

I. Dunkelheit, Sehnsucht

**O komm, o komm, du Morgenstern,
lass uns dich schauen unsern Herrn.
Vertreib das Dunkel unsrer Nacht
Durch deines klaren Liches Pracht.**

Mitten in der Nacht ist es dunkel und still. Endlich.
Keine Lichterketten und kein Scheinwerfer.
Kein Geschrei und keine laute Musik mehr.
Nur die Balken im Haus knacken hin und wieder.
Der Wind rauscht leise. Durch das geöffnete Fenster breitet sich kühle Luft im Zimmer aus.
Dann schlägt die Turmuhr.
Erst viermal, dann, etwas tiefer, zweimal. Zwei Uhr, mitten in der Nacht.
Die Schlafenden sind in der Dunkelheit geborgen, sie beruhigt und schirmt ab von der Unruhe des Tages.
Aber wer schlaflos liegt, sieht das Ende der Nacht nicht.
Keine Geborgenheit hüllt ein. Die Gedanken drehen sich im Kreis. Unheimlich klingt das Knacken der Balken und die Kälte kriecht unter die Decke. Das Weltall dehnt sich rasend schnell aus – und genauso schnell zieht sich das Herz zusammen, wird ganz klein und hart und schlägt unruhig.
Die Sorgen, die Schmerzen werden übermäßig groß mitten in der Nacht. Und die Nacht ist noch lang, der Himmel ganz dunkel.
„Wächter, ist die Nacht bald hin? Wächter, ist die Nacht bald hin? Der Wächter aber sprach: der Morgen kommt, doch noch ist es Nacht.“ (Jes 21,11f.)

Wann kommst du, Schlaf.
Wann kommst du und hältst die kreisenden Gedanken an.
Wann beruhigst du das Herz und besänftigst die Schmerzen.
Auf eine Nacht ohne Schlaf folgt ein Tag ohne Licht.
Alles fällt schwer, die schlechten Nachrichten geben den Ton an.
Und am Abend kommt wieder die Angst vor der Nacht, vor der Dunkelheit.

In solchen Nächten sehne ich mich nach Ruhe, nach Schlaf, wie ein Kind sich nach der Nähe der Mutter sehnt. Wie ein Fisch nach Wasser und ein Vogel nach der freien Luft, so sehnt sich mein müdes Herz nach Ruhe und nach dem Licht des erquickenden Morgens.

Nur ein einziger Stern würde schon genügen, um den anbrechenden Morgen anzukündigen.

Wonach sehnst du dich, mitten in der Nacht – oder mitten am Tag? Wonach streckt deine Seele sich aus, wen will dein Herz sehen, dein Ohr hören, deine Hand berühren?
Wie lange die Nacht auch dauert, schlaflos und unruhig, voller Angst und voller Sehnsucht:

Christus hat versprochen, zu kommen, in die Weite des Weltalls und in die Enge deines Herzens, und er spricht:

„Ich bin das A und das O, der Erste und der Letzte, der Anfang und das Ende. ... Ich bin ... der helle Morgenstern. ... Ja, ich komme bald!“ (Off 13,16.20)

**Freut euch, freut euch, der Herr ist nah.
Freut euch und singt Halleluja.**

- Musik -

II. Menschsein, Schuld

**O komm, du Sohn aus Davids Stamm,
du Friedensbringer, Osterlamm.
Von Schuld und Knechtschaft mach uns frei
und von des Bösen Tyrannei.**

An zwei Stellen erzählen die Evangelien von der menschlichen Herkunft Jesu und seinem Stammbaum: Der Evangelist Matthäus beginnt bei Abraham und zählt dessen Nachkommen von Generation zu Generation, über die Könige Israels, David und Salomo bis hin zu Josef, dem Zimmermann aus Nazareth, „Josef, den Mann der Maria, von der geboren ist Jesus, der da heißt Christus.“ (Mt 1,16).

Lukas beginnt mit diesem Josef, der nichts Königliches oder Herrschaftliches mehr an sich hat. Und zählt dann rückwärts, in die Geschichte des Gottesvolkes, zurück bis zu David und von dort weiter in die Vergangenheit, bis zu „*Jakob, der war ein Sohn Isaaks, der war ein Sohn Abrahams*“ und noch weiter zurück bis zum gedachten Anfang der Menschen, bis zu „*Enosch, der war ein Sohn Sets, der war ein Sohn Adams, der war Gottes*“ (Lk 3,38).

Adam, der Mensch, von Gott geschaffen, zu Gott gehörend.

Die Menschen gehören zu Gott.

Der „Sohn aus Davids Stamm“, der Sohn Marias, Jesus aus Nazareth, zeigt uns das wieder:

Die Menschen gehören zu Gott.

Wir gehören zu Gott.

Wir gehören Gott.

Jede, jeder von uns steht in einer solchen Kette.

Mütter und Väter waren vor uns, Großmütter und Großväter.

Von Generation zu Generation wird es weitergegeben:

Menschsein heißt, schuldig werden. Sich vergeblich mühen. Einander nicht gerecht werden. Verstrickt in Versäumnis und Böses.

Es lässt sich nicht abschütteln.

Welche Schuld bedrückt dein Herz, auf welche Vergebung wartest du, wie der Wächter auf den Morgen? Und wer wartet darauf, dass du vergibst? Auf das eine, erlösende Wort: Ich vergebe dir. Ich sehe, du bist ein Mensch, wie ich; schuldig, wie ich; Gottes Eigentum, wie ich.

Der Sohn Gottes hält sich nicht heraus aus dieser Geschichte, aus unserer Geschichte. Er leidet unter der Tyrannie des Bösen, in jedem Menschen, der leidet.

„Siehe, das ist Gottes Lamm, das der Welt Sünde trägt!“ sagt Johannes der Täufer.

„Seht, welch ein Mensch!“ – so erkennt es sogar der tyrannische Statthalter Pontius Pilatus, als er den geschlagenen und blutenden Jesus sieht.

Gott hält sich nicht heraus aus der Geschichte der Menschen, aus unserer Geschichte. Er kommt ganz nah, mitten hinein in die Welt.

**Freut euch, freut euch, der Herr ist nah.
Freut euch und singt Halleluja.**

- Musik -

III. Freiheit, Freude

**O komm, o Herr, bleib bis ans End,
bis dass uns nichts mehr von dir trennt,
bis dich, wie es dein Wort verheißt,
der Freien Lied ohn Ende preist.**

Die Sehnsucht des Glaubens hört nicht auf.

Die Hoffnung des Glaubens will das Unmögliche.

Mitten in der Nacht sehnt sich das Herz nach Frieden, nach dem Hoffnungsschimmer.

Der Morgenstern geht auf, wenn die Nacht am dunkelsten ist.

„Wenn der Herr die Gefangenen Zions erlösen wird, dann werden wir sein wie die Träumenden.“ (Ps 126,1)

Frei von Angst und Schuld. Frei, zu vergeben und Vergebung anzunehmen.

„Dann wird unser Mund voll Lachens und unsere Zunge voll Rühmens sein.“ (Ps 126,2)

Frei zur Freude und zum Singen, wie ein Kind.

Worauf freust du dich - so sehr, dass dein Herz vor Freude springt? Und mit wem wirst du diese Freude teilen, so dass sie groß wird und dich erfüllt und ausstrahlt?

**Freut euch, freut euch, der Herr ist nah.
Freut euch und singt Halleluja.**

Amen.

- Musik -